

Saale-Zeitung.

Lebensundberichtigter Jahrgang.

Einzeigen

Wochen die 6 gelbsteine Kolonietzelle...

Ercheit täglich einmal. Sonntags und Montags einmal.

Schreibling und Paum-Gebäude: Halle, Gr. Braubergstraße 17; Redaktionsstellen: Markt 24.

Nr. 395.

Halle, Sonntag, den 24. August

1913.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ werden unangesehen von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen.

Arbeitslosigkeit und Arbeitsnachweis.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit erhebt drohender denn je länger Zeit sein Haupt, und mit Bangigkeit sehen Sozialpolitiker, Kommunalverwaltungen und mitfühlende Menschen den Wintermonaten entgegen.

Die Arbeitslosigkeit kommt wie eine langsam heranrückende Krankheit. Die niedergehende Konjunktur als Folge der kriegerischen Wirren und der Zollabsperzungspolitik aller Kulturländer...

Im neuen Heft des „Reichs-Arbeitsblattes“, das vom kaiserlichen statistischen Amte herausgegeben wird, zeigen die Mitteilungen über die Arbeitslosigkeit im Monat Juli, in welchem Monat das Uebel amwächst.

gliedern merktlich über das Verhältnis von 3 Proz. an Arbeitslosen hinausgegangen ist. Ueber eine größere Arbeitslosigkeit als früher berichten vor allem die Tapezierer, die Bäcker, die Gärtner, die Buchbinder und die Textilarbeiter.

In einem späteren Abschnitt der Unterforschung ist die Arbeitslosigkeit nach den verschiedenen Landesteilen geordnet. Es ergibt sich da, daß insbesondere die Gebietsteile Berlin und Brandenburg mit 4,8 Proz. und das rechtsrheinische Bayern den Durchschnittsatz der Arbeitslosigkeit überstiegen.

In derselben Nummer des „Reichs-Arbeitsblattes“ befindet sich eine Zusammenstellung über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise im Juli 1913.

Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise im Juli 1913. Es ist hier die Arbeitslosigkeit, um so mehr Arbeit für diese Nachweise! Somit ist bisher Vergleiche anstellen lassen, zeigt denn auch das Gesamtergebnis gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine erhebliche Zunahme der Arbeitsgesuche...

Es ist ein trübes Bild, das diese Ziffern und Angaben liefern. Eine Hoffnung auf Besserung ist zurzeit leider nicht gegeben, im Gegenteil, die Wintermonate bringen stets eine Zunahme der Arbeitslosigkeit, und dies wird in diesem Jahre sich in besonders erschreckendem Maße geltend machen...

Die unbefähigte französische Grenze.

Dem Fränkisch-Preussischen Bureau wird aus Paris, 24. August, gemeldet: Senator Kerenger vertritt im „Matin“ das Resultat einer Untersuchung, die er entlang der deutsch-französischen Grenze angestellt hat.

Frankreich, welches sich an der Grenze Elsaß-Lothringens äußerst stark gefestigt habe, habe seine Grenze gegenüber den Ardennen vollständig offen gelassen. Zwischen Verdun und Maubeuge an der luxemburgischen Grenze habe Frankreich nicht ein einziges Korps, welches imstande wäre, eventuell den deutschen Truppen den Weg zu verperren, die sich in der Umgebung von Trier zusammenziehen könnten.

Feuilleton.

Rörners Tod in Wahrheit und Legende.

Zu Theodor Rörners hundertjährigem Todestage. (26. August.) Von Egon Host.

Ueber keines deutschen Dichters Tod ist so oft fälschlich und Unwahres berichtet worden, wie über den Selbentod des Sängers der deutschen Freiheitskriege. Die Ursache dafür ist leicht erklärlich: es waren nur wenige Zeugen seines Hinscheidens, und diese wenigen waren dazu in bewegtester Erregung, wie sie die Hülfe eines Gefechtes mit sich bringt.

Die authentische, gemißamerkante antike Kundgebung über Rörners Tod, die vor allem jeder Verwendlichen hätte den Boden entziehen müssen, findet sich in einer Bekanntmachung des Reichsjustiz-Ministers vom 22. Oktober 1813, welche den folgenden Wortlaut hat:

Am 26. August fand Theodor Rörner, Adjutant des Majors von Lühow, gleich zu Anfang eines Gefechtes (wobin in einem im Rücken der französischen Armees gelegenen Versteck, ohnmächtig Rosenbergs an der Straße von Schwerin nach Gadebusch, eine bedeutende Anzahl Wagen mit der Bedeckung, den Franzosen abgenommen wurden), den von ihm oft bezugenen schönen Soldatentod. Wir verlieren in ihm einen literarischen Freund, die noterfährlichen Waffengefährten, die literarische Welt einen hochbegabten Dichter, dessen Talent noch in der Blüte stand.

gemande Hilfe eines Wundarztes blieb leider ohne Erfolg, und wir haben nur die traurige Pflicht erfüllen können, die fürstliche Hülle des liebenswürdigen Mannes nach unferem Stabsquartier Lübelow zu befördern, wo sie mit militärischen Ehrenbezeugungen unter einer Decke bestatet worden ist.

Wittenburg, den 30. August 1813. Graf zu Dohna-Wundlaben, im Namen der Freunde und Waffengefährten des tapferen Rörner.

So wie der Tod hier in der Angelegenheit geschildert wird, und noch ausführlicher wird er von Waffengefährten Rörners dargestellt. Der Lühower Friedrich Förster erzählt: „Theodor Rörner sprengte eben herbei, und als aus dem Versteck des Gehölzes von den dahin geschickten Franzosen auf die Unrigen gefeuert wurde, rief er in höchster Entrüstung: 'Die Hallunken! Wer ein braver Kamerad ist, der folge mir!' So sprengte er auf seinem Schimmel mutig voraus über den Graben dahin, woher die Schüsse geflogen. Ihm zur Seite folgte der Oberjäger Hellrich, von Herz und Faust ein Kommer, wie es seinen tüchtigeren geben könnte; einige andere schlossen sich an; es wurden mehrere Gefangene gemacht; aber die Reiter waren im Gehölz so sehr im Nachteil gegen die feindlichen Tirailleurs, welche im Gehölz und hinter den Baumstämmen sich verbergen konnten.

Neben diesem immerhin poetisch gefärbten Bericht haben diejenigen anderer Oberjäger Lühower, des bereits von Förster erwähnten Oberjägers Hellrich und des Wachtmeisters Zentker, in ihrer unmittelbaren Anschaulichkeit noch größeren Wert. Hellrich, später Amtsrat in Zwen bei Aachen, war mit Rörner von 1811 her bekannt, wo er in Berlin als Studienanfänger mit ihm Freundschaft geschlossen hatte. Er erzählt: „Wenige

Worte waren es, welche ich und Rörner während des Gefechtes wechselten. Ein Teil der von uns den Franzosen abgenommenen Wagen entkam und eilte auf der Straße im Walde davon. Rörner rief mir zu: 'naddem von Lühow schon Befehl gegeben war, den Feind nicht weiter zu verfolgen: 'Bruder Hellrich, du kennst deine Jäger besser als ich, wir wollen noch mal drauhenen.' Er sprengte fort; dem geliebten Freunde folgte ich mit den Worten: 'Ja, Bruder!' Meinem Zuge rief ich zu: 'Jäger, vorwärts!' Die braven Kameraden folgten mit dem Rufe: 'Surra, Oberjäger! Surra!' Unseren Rörner aber traf die tödliche Kugel, etwa 30 Schritte von mir und meinen Jägern entsetzt. In mir den Blick gewandt, rief er: 'Da habe ich eins — fohet weiter nicht!' Und mit diesen Worten endete sein wundvolles Leben. Er sank vom Pferde, ich sprengte hinzu, wie ab, helle mit Zentker, Prentan und anderen den Fuß, welcher noch im Büchel hing, herausbringen und in meinen Armen ruhte als Leiche der alten seinen Freunden und Waffengefährten, ja, dem gemeinamen großen deutschen Vaterlande unerschöpfliche Theodor Rörner.

Wachtmeister Zentker, später Gutsbesitzer in Brunow bei Neudorf-Gerswalde, gibt in einer ausführlichen, langen Schilderung den folgenden Bericht: 'Als ich aus dem Gehölz wieder auf das freie Feld auf der linken Seite der Straße gekommen war, bemerzte ich Rörner, von Hellrich und anderen Kameraden gefolgt, zum Angriff vorgehen. Die in dem Wald verstreuten Feinde gaben Feuer und nicht weit von mir sah ich Rörner vom Pferde sinken. Da er mit dem Fusse im Gleichgewicht hängen geblieben war, nahm ihn Hellrich in die Arme, wie anderen henden ihm bei Rörners Schimmel lagte davon. Der Appell rief sich hier wiederholt vernehmen. Einen der Jäger hat ich, er machte mich an seinen Stiefelgüßel lassen lassen; da jant auch er, von einer Kugel durch die Brust getroffen, tot vom Pferde, welches ich nun bestieg, und ich Rörner in seinen Händen wußte, ritt ich, dem Appellruf folge leistend, zu Lühow zurück. Dieser hatte uns deshalb zurückgerufen, um den Angriff anders zu ordnen, der nun auch gelang; denn wir bekamen sämtliche reißbare Wagen und machten eine große Anzahl Gefangene.'

Gegenüber diesen Ausstellungen, von denen mindestens die beiden letzteren sehr bestimmt lauten, haben sich von früh an noch einige Legenden über den Tod Rörners erhalten. Vor allem tauchte immer wieder bis in die jüngsten Tage die Mär auf: Rörner sei nicht im Gefecht selbst, sondern nach dem Gefecht bei Gadebusch durch Mordhandeln gestorben.



Wißung der Braunschweigischen Frage.

Aus Braunschweig wird telegraphiert; In der letzten Zeit mehren sich die deutschen Anzeichen dafür, daß die Regentenschaft bald zu Ende gehen und Prinz Ernst August von Cumberland die Regierung übernehmen wird. Das Personal des Herzogregenten Johann Albrecht, der sich hierübrigens gar nicht mehr aufhält, ist zum 1. Oktober gekündigt worden. An diesem Tage soll der Regent aus dem Vernehmen nach die Regentenschaft niederlegen. Ferner läßt sich aus allerlei Anordnungen und aus Befestlungen bei hiesigen Geschäftsleuten auf Vorbereitungen für eine am 1. Oktober angelegte Galawortstellung im Hoftheater ein Schluß ziehen.

Bei den Kämpfen um Langing

solten die südmexikanischen Rebellen, die im Besitz der Stadt sind, dort auch das deutsche Konsulat bedroht haben. Das trifft aber nicht zu. Wie wir hören, hat das Kaiserliche Konsulat in Mexiko telegraphiert, daß man von den Aufständischen bisher nicht bedrängt worden ist.

Lobenswerter Selbstermitteln

legt der „Stahlmarenarbeiter“, das Organ des Solinger Industriearbeiterverbandes, an dem Tag. Er fällt in einem Nachruf auf einen lokalen Arbeiterführer folgendes Urteil über die Verfassung der heutigen Sozialdemokratie:

„Früher hervorragend an der politischen Arbeiterbewegung beteiligt, ging ihm (dem Verstorbenen) der allgemeine moralische Niedergang, den die letzten Jahre der deutschen Arbeiterbewegung gebracht haben, sehr zu Herzen. Er, der mit vielen Opfern der Bewegung gekämpft hatte — unter dem Sozialistengesetz gebürtig — um den mutigsten Vorkämpfer der sozialdemokratischen Partei —, sah das Verschwinden der Ideale, das die Streben nach persönlichen Vorteilen, das das radikalste Jotzen von Erklärungen. Was alles er am kapitalistischen Staat verurteilt, fand er mehr und mehr und schlimmer noch in der eigenen Partei herantreten.“

Wenn ein derartiges vernichtendes Urteil, so bemerkt dazu die „Köln. Ztg.“, in einem Arbeiterorgan fände, so hätte es die Sozialdemokratie leicht, von Verleumdung, Mißgunstigkeit und Inteminitas zu reden. Das Wort des Solinger Industriearbeiterverbandes aber kann der Sozialdemokratie doch einigermassen in die Karten sehen.

N. L. C.

Welschämendes „Heimweh“

Aus deutschen Kreisen in London geht dem „Schwab. Merkur“ ein Ausschnitt aus der englischen Zeitung „Daily News“ zu, in dem ein aus England in seine Heimat zurückgekehrter ungenannter Deutscher seinem „Heimweh nach England“ in einer Weise öffentlich für einen englischen Leserleserium Luft macht, die von Deutschen krißlich als unwürdig empfunden wird. Der „Samstag für England“ (Heimweh nach England) überschriebene, mit den Worten „In Deppart“ (In Verzweiflung) unterzeichneten Tzugh lautet in deutscher Uebersetzung:

„Ogleich ich während meines dreijährigen Aufenthalts in England ständliches Glück hatte, war es die glücklichste Zeit meines Lebens. Vor sechs Wochen kehrte ich, von einem Gefühl kindlicher Wirtigkeit getrieben, zu meinen Eltern zurück, die spätesten Zeiten durchgemacht hatten. Jetzt, da ich sie gesehen, tut mir das Herz weh nach dem lieben, alten England, das ich hier gelernt habe. Ich fühle mich unglücklich hier und möchte gern zurückkehren, aber meine Eltern haben mich im Wege und sagen, wenn ich fortgehe, so könne ich sie nicht lieben, wie es unsere Religion gebietet. Gott das Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“ mich zu einem Mörder machen“ (oder Mörderin) machen.“

Krieg jagt Körner ein Selbstmörder! Es ist die abgeschmackteste aller Körner-Reden, und besonders verächtlich, weil sie den edlen Mut und Gehmut des Dichterjünglings herabsetzt.

Zum Schluß noch eine romantische Geschichte, von der es dahingeführt bleiben kann, ob sie Wahrheit oder Legende ist. Nr. 2. Graff teilt sie in Nr. 25 der „Gartenlaube“ vom Jahre 1863 mit:

Es ist bekannt, daß Körner oft vom Borgeweise seines trüben Todes beschwichen wurde. Kurz vorher, die diese trübe Ahnung sich verwirklichte, sollte, war er in G. in einer frühlichen, meist aus jungen Leuten bestehender Gesellschaft bestehender Gesellschaft. Man scherzte, man lachte, bis durch eine unerwartete Wendung des Gesprächs die Rede auf einen kürzlich verstorbenen Offizier kam, dessen Sarg man reichlich mit militärischen Ehren zu Grabe getragen habe. Bei diesem Gespräch wurde Körner sehr ernst und äußerte: er wolle nur zu gewiß, daß auch er bald diesen letzten Weg antreten müsse. Man wollte ihm den Gedanken ausreden, und besonders bemühte sich ein junges, hübsches Mädchen darum. „Nun“, meinte Körner zu ihr, wenn Sie von dem Gegenstand meiner Meinung überzeugt sind, werden Sie mir mit ihm so selbster eine Bitte gewähren: würden Sie mit mir kommen, wenn ich einen Augenblick von Worten und Tönen und lassen Sie ihn mit auf den Sarg!“ Kurz darauf war dann wirklich Körner gefahren, aber die Julie G., eines Mädchens, die Kunde vernommen, war er bereits unter der Erde von Wästelchen heiligt. Graff berichtet: „Da eilte ich wie ein Schatten eine kranke, weißliche Gestalt über den Feldweg dem einlamm Graßhalm zu. Sie scharte sie mit ihren armen Händen und einer kleinen Sade, die sie mitgebracht, die frisch aufgeworfene Erde hinweg, und als sie den Defekt des Sarges ersah, rief sie, dreimal an denselben klopfend: „Theodor Körner, ich bringe dich den verbrochenen Wortenfranz!“ Unter Tränen nahm sie dann Abschied von dem stillen Grabe und eilte heimwärts. Der Erzähler will die Geschichte von der Feldin selbst erfahren haben.

Sie schmeckt auch mehr nach Legende als nach Wahrheit, und nur das klingt darin wahr, daß Körner oft Todesahnungen gehabt. Im so heller strahlte sein Todesmut, um so höher sein selbstlicher Selbstent, wie er so recht zu seinem Leben und Dichten hätte, wie feiner der ihm von den verschiedenen Legenden angebläht.

gelotet haben — eine Nachricht, die sich als eine Vermessung des englischen Vermessungsschiffes „Endavour“ entpuppte! Konteradmiral z. D. Wischell.

Wünsche des Deutschen Handelstages.

Die preussische Heeresverwaltung hat vor einiger Zeit die Anordnung getroffen, den buchhändlerischen Kommissionsverlag beim K. B. z. B. der von der preussischen Landesverwaltung herausgegebenen Generalstabstabelle auszuschließen und neun Kartenvertreibsstellen einzurichten, die verabschiedeten Offizieren zur Leitung übergeben wurden. Begründet wurde diese Maßregel damit, daß der Absatz der Karten den Wünschen der Heeresverwaltung nicht entsprechen habe, weil der Buchhandel sich zu wenig darum gekümmert habe. Im Reichstag ist in der Sitzung vom 13. April diese Bemerkung heftig angegriffen worden. Als Grund, warum der Absatz nicht genügend sei, wurde angegeben, daß anstatt des buchhändlerischen Normalrabattes von 30 beim Vertrieb der Karten nur 5 bis 10 Prozent Rabatt gegeben würden, was zur Unvollständigkeit nicht ausreichte. Am Buchmarkt seien die offiziellen Kartenvertreibsstellen aber gar nicht bekannt, so daß der Absatz nun wohl noch mehr stöße als bisher. Zudem verstanden die offiziellen Kartenvertreibsstellen meist gegen Nachnahme, was eine Verteuerung des Bezuges der Karten durch das Publikum zur Folge habe. Der Reichstag hatte deshalb einstimmig in einer Resolution der Heeresverwaltung nahegelegt, die Wünsche des Buchhandels zu erfüllen und die Vertriebsstellen abzulassen. Der Deutsche Handelstag hat sich nun neuerdings in Eingaben an den Staatssekretär des Innern und den preussischen Handelsminister in dem gleichen Sinne ausgesprochen und die beiden Stellen als Vertreter der Interessen des Handels im Reichstag mit Einwirkung auf das Reichsministerium erlucht.

In den Kreisen von Handel und Industrie wird seit langem darüber Klage geführt, daß es zuletzt nicht möglich ist, in der Gegenwart zu arbeiten, die als Druckfachen verlangt werden, den Betrag, die Art der Uebersetzung, die Unterfertigung und das Datum des Zahlungstages handschriftlich zu bestätigen. Da es jetzt schon zulässig ist, bei Gläubigeranträgen bis zu fünf Jahren handschriftlich einzutragen und die Eintragung bei Gläubigeranträgen ebenfalls auf fünf Jahre beschränkt ist, wäre es nur recht und billig, wenn bei dieser für den geschäftlichen Verkehr sehr wichtigen Befähigung das gleiche ohne Erhöhung des Prozentsatzes zugelassen würde. Der Deutsche Handelstag hat deshalb bereits vor einigen Jahren den Staatssekretär des Reichspostamts gebeten, die Beförderung von gedruckten Gläubigeranträgen mit diesen Eintragungen gegen das Porto für Druckfachen zuzulassen, und nachdem inzwischen diese Forderung von neuem von mehreren Seiten erhoben worden ist, vor kurzen diesen Wunsch bei dem Staatssekretär in Erinnerung gebracht. Darauf erwiderte der Staatssekretär des Reichspostamts in folgenden Worten:

Die Frage, ob und inwiefern handschriftliche Zusätze bei Druckfachen, die zur Gläubigerantragung dienen, zugelassen werden könnten, hat das Reichspostamt wiederholt beschäftigt und ist aus Anlaß der Eingaben des Deutschen Handelstages eingehend geprüft worden. Dabei hat sich ergeben, daß gewisse wichtige Bedenken gegen die von dem Handelstand erstrebte Vergünstigung sprechen. Die ordnungsmäßige Prüfung der nach der Druckfachentart fertigen Sendungen bereitet wegen der bestehenden zahllosen Ausnahmen schon jetzt den Postanstalten erhebliche Schwierigkeiten. Die Zulassung neuer Vergünstigungen im Druckfachverkehr würde einerseits diese Schwierigkeiten vergrößern, andererseits sofort Verurteilungen und Anträge auf weitere Ausnahmen zur Folge haben. Aus diesen Gründen bedauere ich, daß der Anregung des Deutschen Handelstages nicht entsprechen zu können.“

Die Darstellung hat dann auch damals (1892) wie später — sie wurde nach einige Male angeführt — die Ablehnung der heranziehenden Körner-Forderungen gefunden.

Auch jene erwähnte Version, daß ein Deutscher es war, der den deutschen Dichter getötet, trat schon vor dem vorstehenden auf. So trat im Jahre 1863 ein Appellationsrat v. Gedenk in Dresden in der „Gartenlaube“ mit dieser Behauptung auf, der bei nachherigen Vernehmungen Straßburg, der Wilmher, gewarnt, mittelste. Es wäre immerhin ja nicht unmöglich, daß Wilmherberger im Wahnwitz mit den Franzosen flüchtete, daß ein Schwabe Körner getötet haben könnte, doch wäre sicherlich auch davon schon in Verichten der Zeitgenossen die Rede gewesen.

In verschiedenen Verichten, die den Tod Körners behandeln, ist auch nach davon die Rede, daß es sich bei dem von den Wilmheren eroberten Gepäck der Franzosen nur um „ein paar Blagen mit französischem Zwieback“ handelte. So erzählt z. B. der medlenburger Dichter Johann Friedrich Bahrdt, der Wilmher war, vom „Subappres“, dem Mure Körners, mit dem man diesen Zwieback besaß. Diese Art Beute aber würde es denn wahrscheinlich wiederum ausfallen, daß ein Deutscher der Begleiter dieses Gepäcks war, der Körner getötet haben konnte.

Endlich noch eine Legende. Im Jahre 1841 veröffentliche Professor A. G. G. G. ein Schrift, „Geschichte des Wilmherischen Freiheits“. Die ganze Schrift, die gewöhnlich über Wilmher, John und andere hergeht, kennzeichnet sich als Schmähschrift, und demnach scheint es auch eben nicht sonderlich glaubwürdig, wenn Wilmher den Tod Körners so darstellt, als ob der Dichter ihn absichtlich getötet habe. Er sagt: „Wir hatten Körner einen besseren Tod gewünscht, einen Tod, der nicht den Schein auf ihn geworfen hätte, als wäre ihm mehr an dem Tode als an der Sache gelegen gewesen, für die er in den Kampf gegangen war.“ Und weiter sagt Wilmher: „Daß Körner den Wunsch in sich trug, im Kampfe zu bleiben, dürfte auch aus dem Gedicht hervorgehen, welches unter dem Namen Schmerklieb bekannt ist.“ Das „Schmerklieb“ war das letzte Gedicht Körners; er schrieb es zwei Tage vor seinem Tode nieder; weshalb aus diesem Gedicht hervorgehen soll, daß Körner ein Selbstmörder gewesen, ist unverständlich.

Unmöglich aber ist, daß aus die Legende dem schmähsüchtigen Wilmher nachgehört werden konnte. Körner, der sich selbst als ein Kind des Glücks fühlte, der im Besitze der Liebe eines von ihm geliebten Mädchens war, der als Dichter gekannt wurde, der mit allen Tugenden an diesem Leben hing und der nun aus besserer Vaterlandsliebe in den

Das Spionagegeheim in England.

Das deutsche Invasions- und Luftspionier ist nachgerade episch geworden in England. Seitdem ist nun auch das Spionagegeheim in verbeßerter Auflage wieder aufgetaucht, indem der „Standard“ berichtet, deutsche Fischereifahrtzeuge hätten die englischen Seemanns- und den Landungsversuch der roten Flotte an der englischen Ostküste ausprobiert. Wie stellt sich nun „Standard“ das Beobachten und Ausprobieren solcher strategischer Manöver — die sich auf einem sehr ausgedehnten Gebiete in der Nordsee abgespielt haben — von einem unserer Schiffe vor? Wie sollen unser alter (1875 erbaute) „Zieten“, mit knapp 12 Anker Fahrgewindigkeit pro Stunde, und das alte (1891 gebaute) „Blücher“, mit 8 der Entwicklung eines Manders über den Seeraum der Nordsee hin folgen können? Wenn sie auf ihren Fahrten nach und nach Fischereigebiete englische Schiffe oder Verbände getroffen haben, so konnten sie hieraus nicht die geringsten lässlichen Anhaltspunkte für Anlage und Verlauf des strategischen Manövers gewinnen. Sie müßten wieder das Woher? Wohin? und die Parteizugehörigkeit dieser Schiffe, noch fänden sie die Besätze und Absichten ihrer Führer und Kommandanten. Einen Einblick in die englische Strategie und Absichten der Manöverleitung und Führer hätten die deutschen Fischereifahrtzeuge nur gewinnen können, wenn sie — wie die englische Oberleitung — ständig über jede Bewegung und den Standort der einzelnen Schiffe und Verbände in der weiten Nordsee orientiert gewesen wären. Wie ist aber die Kenntnis des selbst die „schicksalliche“ Klugheit, die nach dem „Standard“ in englischen Manövern unseren Seefahrern bei diesen Spionageoperationen bewundernd ausgesprochen wird, nicht fertig bringt. Auch das schicksalliche Beobachten einzelner englischer Schiffe oder Verbände, wie es für unsere Fischereifahrtzeuge in diesem Falle möglich gewesen wäre, konnte uns nichts Neues von der englischen Flotte verraten und keine Geheimnisse ihrer Seefahrt offenbaren. Ebenenmäßig hätte — worüber „Standard“ sich besonders aufregt — „D“ bei dem Landungsmanöver der roten Flotte etwas ausprobieren können; es hätte jedenfalls weniger davon leben und darüber berichten können, als wir in Wort und Bild in der englischen Fachpresse, z. B. im „Naval Record“, darüber erfahren haben.

Der „Standard“ betont, daß „Deutschland mit seinen Schiffen immer herumtrampelt, sobald in britischen Gewässern Manöver abgehalten werden, während umgekehrt England sich solche Taktlosigkeit nie aufkommen lassen“. Das ist die unbedingte Annahme und spricht aus den Tatsachen nicht England her. Manöver in der Nordsee“ angeführt; ist denn die Nordsee schon britisches Gewässer geworden? Verlangt man in England, daß die ganze Nordsee während der britischen Manöver nur allen anderen Schiffen gemieden wird? Gingen habe ich es oft erlebt und mit Staunen beobachtet, wie bei unsern Flotten- und Verbandsmannern englische Fischereifahrtzeuge, auffallend viel Handelsdampfer und Luftschiffe sich mitten unter unsern Schiffen aufhielten, und zwar nicht in der eigentlichen Nordsee, sondern in der inneren Helgoländer Bucht! Ich erinnere mich — im Mai 1911 ist es gewesen — wie während des ganzen Verlaufes eines taktischen Kriegsspiels, von der Nähe Helgolands aus, ein englisches Kriegsschiff mit, gelinde gesagt, harmloser Unvorsichtigkeit sich gewissenhaft immer zwischen den manövrierenden Einheiten und Verbänden, also auf dem ausgeschieden günstigsten Beobachtungspunkte hielt. Wunderbarerweise konnte auch seine Fahrgewindigkeit immer mit den beim Manöver als maßgebenden Fahrweisen unserer Verbände überein, während doch sonst die Fahrgewindigkeit eines harmlos allein fahrenden Schiffes in allgemeinen gleichbleibend ist! Auf dem Hinterdeck des Fahrzeuges sah man behaglich alle Einrichtungen und Instrumente für Anfertigung von Manuskripten aufgebaut und von Offizieren besetzt. So ist auch diese Spionagegeschichte des „Standard“ wieder ein Phantom, genau so wie das Wimmenmädchen, das im vorigen Jahre die „Daily Graphic“ von der Spionage des „Zieten“ auf den Seltlands-Inseln aufschickte — das unverdächtige Schiff sollte den Vorkämpfer dort sogar aus-

Bereits im Jahre 1813 selbst wird dies berichtet. In Nr. 108 der „Hauhe- und Spenerischen Zeitung“ vom 9. Sept. 1813 berichtet Professor Feune über den Tod Körners, den er fälschlicherweise auf den 29. August festsetzt, in der folgenden Weise: „Er (Körner) hatte nebst dem jungen Grafen Hardenberg in der Nähe von Göttingen ein feinstiches Wagenanzug angefangen und beabsichtigte, nach dem Tode seiner Freunde hinter sich zwei Franzosen nach ihren Gemehnen und Kisten jene beiden Anführer nieder. Die Wiederkehrung des ganzen treulosen und feigen Hausens war kein Erfolg für den Fall des Topfers.“

Erkenntliche diese Version auch völlig unhaltbar nach den anderen mitgeteilten Verichten, so ist es immerhin wunderbar, daß sie immer von neuem wieder auftauchen konnte. Im Jahre 1892 brachte die „Globe“ Zeitung zunächst den Bericht eines Premierleutnants a. D. Stork aus Marinsfelden an der Nahe vom 1. Dezember 1842, monach ein Deutscher Franz, aus dem preussischen Kreise Simeiner — nach anderer Erzählung ein Württemberger —, als französischer Soldat von Körner angegriffen, diesen aus dem Graben heraus, in den er sich, Körners Schwelgere ausweichend, gemorren, erschossen hat, was schon die von den anderen berichtete Art der Verwandlung Körners als unmöglich erscheinen läßt. Dann aber wird an derselben Stelle jene Version von der Ermordung Körners nach der Darstellung aus dem Munde eines zu Gimmersbach gestorbenen alten Wilmher, des Superintendenten Peter Stiefelgans, wiederholt in der folgenden Weise. Die Franzosen hatten medlenburger Bauern mit Fuhrwerk zum Transport von Lebensmitteln gekehrt. Derlebe wurde am 28. August von den Wilmher überfallen, die französische Begleitungsmannschaft wurde teils zusammengehauen, teils gefangen genommen. Vorn im Zuge ging ein kleiner Trupp der Gefangenen, „den einige Wilmher von Mannschaften zur Seite ritten. Wilmher fiel ein Schuß; es hieß: „Leutnant Körner ist gefallen.“ Derlebe hatte über die Haltung der Franzosen verächtlich berde Wehrungen zu seinen Kameraden getan, die ein gefangener französischer Offizier verstanden und ihn so erwidert hatten, daß er eine Pistole aus dem Wilmher gezogen hätte. Er wurde sofort von den Wilmher zusammengehauen.

Abgesehen davon, daß diese Darstellung so sehr von den beglaubigten Verichten abweicht, klingt sie aber auch ohne weiteres unmöglich. Denn man überläßt nicht Gefangenen die Waffen, und Pistolen von demartigem Kaliber konnte man nicht verstecken, wie jetzt die Taschenpistolen.

Die persönlichen Empfindungen des Entlassenen dieses Beschlusses in Ehren — sie sind kein gute Recht. Etwas anderes aber, so bemerkt das mit Recht das Stuttgarter Blatt, ist es um die Berücksichtigung derselben in einem englischen Blatt. Da muß er sich sagen lassen, daß man eine bezügliche Verleugnung der Heimat vor allem fremden Vespukium des nationalen Standpunkte aus nicht anders denn als schwere Taktlosigkeit bezeichnen kann. Was müssen sich die so selbstbewußten Engländer beim Lesen einer solchen Gefühlsbeilebe gedacht haben!

Gendarmen gegen Deutschböhmen.

Die österreichische Regierung fürchtet, daß die infolge Aufhebung der Selbstverwaltung Böhmens besonders unter den Deutschböhmen herrschende Erregung sich in Unruhen Luft machen könnte. Die Prager Statthalterei hat, wie wir berichtet, vor kurzem drei Verfügungen erlassen, aus denen hervorgeht, daß die Regierung eventuell energische Maßnahmen plante. Diese Erlasse sind später affektiv demontiert worden, eskaliert aber durch eine neue Entscheidung eine Befestigung. Kürzlich waren nämlich in den Alpenländern Gendarmen aufgestellt worden, sich für die Abreise nach Böhmen und einen längeren Aufenthalt dort bereit zu halten. Wie die „Bohemia“ jetzt meldet, ist an die politischen Behörden Böhmens ein vertraulicher Erlaß ergangen, in dem die Bezirksbehörden aufgefordert werden, binnen acht Tagen einen Bericht darüber vorzulegen, ob in dem Bezirk eine genügende Zahl von Gendarmen vorhanden sei, andernfalls würden unaufrichtige Kommandierungen erfolgen. Schließlich wird auch den Bezirksbehörden aufgetragen, über die Stimmung der Bevölkerung genaue Angaben zu liefern. Jedemfalls scheint man das Polizeiregiment ganz besonders fräftig, eventuell auch mit Waffengewalt unterstützen zu wollen.

Ein Mitschuldiger des Oßager Raubmorddiebstahls?

Ein Sobat der 2. Eskadron des Oßager Infanterie-Regiments, der zur Dienstleistung in das Oßager Lazarett kommandiert war, ist seit Sonnabend plötzlich verschwunden. Man nimmt an, daß sein plötzliches Verschwinden mit dem bereits gemeldeten Diebstahl der 6 Karabinerhändler in Zusammenhang steht. Eine Spur des Verschwindenden führt nach Kiew.

Erzberger immer oben auf!

Aus Mex. meldet ein Telegramm: Der Abgeordnete Erzberger ist am Freitag früh mit besonderer kaiserlicher Genehmigung zu einer Fahrt mit dem „3.3“ über die Felsung Mex. aufgegeben. Diese Genehmigung wird einer Zivilperson zum erstenmal erteilt.

Alleerdings ist Abgeordneter Erzberger Berichterstatter für den einmaligen Wehrbeitrag und den außerordentlichen Militäretat gewesen.

Vor dem Ende des Werftarbeiterstreiks.

Hamburg, 23. Aug. In einer gestern abgehaltenen Sitzung der Werftarbeiter wurde beschlossen, am nächsten Dienstag die Arbeitsnachweise wieder zu eröffnen, sofern von allen Werftarbeiter Nachdrücken vorliegen, daß die Arbeiterorganisationen beschlossen haben, die Arbeit in der von den Arbeitgeber gewöhnlichen Weise wieder aufzunehmen.

Kiel, 23. Aug. Die Arbeiterschaft stellte den Werftarbeiter in Aussicht, daß vom Sonntag ab die Arbeiter wieder die Arbeit aufnehmen werden. Die Werftarbeiter werden in diesem Falle die Arbeitsnachweise wieder öffnen und die Wiedereinstellung der Arbeiter fortsetzen.

Heer und Flotta.

Die Herbstmanöver der Hochseeflotte.

Die diesjährigen Herbstmanöver der Hochseeflotte beginnen am 27. August. Die zweite Geschwader und die Kreuzer der Aufklärungsgruppe, unter diesen zum erstenmal der Miniergeschwader „Seepflicht“, werden am 26. August Kiel verlassen, zum Teil im Stagen, zum Teil durch den Kaiser Wilhelmkanal nach der Nordsee gehen und sich dort mit dem ersten Geschwader vereinigen. An den großen Herbstmanövern werden außer der Hochseeflotte und den Aufklärungsgruppen die 5. Miniergeschwader, das Miniergeschwader „Wittelsbach“ als Stammschiff des Reservegeschwaders, der Verband der Spezialflotte, 6 Hochseeflotillen, 2 Miniergeschwader, eine Unterseebootflotte, 2 Miniergeschwader sowie das Marineflottillen „2.“ unter seinem Kommandanten Leutnant Danne teilnehmen. Vizeadmiral v. Ingenhoff wird zum erstenmal den Oberbefehl über den gesamten Manöververband führen.

Als Stützpunkt der Übungen wird Helgoland dienen. Die Schlußmanöver finden am 11. September statt. Am 12. September wird die Flotte abgeflacht. Am 13. September treten die einzelnen Verbände und Schiffe die Heimreise in ihre Stationsgewässer an.

Die Wirksamkeit des kaiserl. Gnadenlasses für Meer und Flotte.

Infolge des Allerhöchsten Gnadenlasses vom 16. Juni 1913 sind in der Armee rund 600 und in der Marine rund 130 militärisch bestraft Personen, mit vereinzelten Ausnahmen nur Unteroffiziere und Mannschaften, begnadigt worden. Die Zahl der Begnadigten in der Marine wird sich voraussichtlich noch etwas erhöhen, da noch einige Untere, 8. B. für Mannschaften von Auslandschiffen, zu erledigen sind. In den erwähnten Zahlen sind die abstrahierten Fälle, in denen Disziplinartrafen erlassen wurden, nicht enthalten.

Aus den Kolomen.

Golddubbe am Viktoriasee.

Im Hinterlande von Schirata, der nördlichsten des Deutsch-Ostafrikas am Viktoriasee, ist ein ausichtsreiches Goldvorkommen festgestellt worden. Nach einer Meldung der

„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ hat sich der Bezirksamtmann von Labora, Bezugslohn Jengel, zur Prüfung des Vorkommens an die Fundstellen beggeben. Höhere Nachfragen fehlen noch. — Hoffentlich erweitert sich die Goldfund abbaumündiger als die I. 3. mit so großen Erwartungen begrüßten Funde im Hinterland von Tanga.

Hof- und Personalmeldungen.

Die Hochzeit in Sigmaringen.

Sigmaringen, 23. Aug. (Eigene Meldung.) Unser altes Schloß wird anläßlich der in den ersten Septembertagen stattfindenden Vermählung der Prinzessin Auguste Viktoria, Tochter des regierenden Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, eine außerordentlich feierliche Veranstaltung in- und ausländischer fürstlicher Hochzeitsgäste in seinen Prunksälen beherbergen. Nach den heute bekannt gewordenen Mitteilungen sind bis jetzt angemeldet: Prinz August Wilhelm von Preußen als Vertreter des Deutschen Kaisers, Prinz Johann Georg von Sachsen als Vertreter des Königs von Sachsen, der Prinz von Wales als Vertreter des Königs von England, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Großherzogin-Stimme Luise von Baden, der Herzog und die Herzogin von Coburg, der Infant und die Infantin Carlos von Spanien, der Herzog und die Herzogin von Vosta, der Herzog von Genua, der Herzog und die Herzogin von Vendome, der Herzog von Sporno, der Herzog von Montpensier, die Prinzessin Feinrich XXXIII. von Neuch sowie die Angehörigen der fürstlichen Familie, als der Erbprinz von Hohenzollern, der Prinz Franz Josef, die Prinzessin Friedrika sowie der Prinz und die Prinzessin Karl von Hohenzollern mit ihren Kindern, Prinz Ferdinand, Thronfolger von Rumänien mit Gemahlin und die Prinzen Carol und Elisabeth von Rumänien. — Die Trauung findet in der hiesigen kaiserlichen Pfarrkirche statt und wird von dem Patriarchen von Lissabon, dem Kardinal Antonius Mendes Netto, vollzogen. Die Ansprache in der Kirche wird der Erzabt von Einsiedeln halten, da der Erzabt von Beuron erkrankt ist.

Der Kaiser hörte Sonnabend vormittag die Vorträge des Stellvertreters des Chefs des Marinekabinetts, Kapitän zur See v. Traha, und des Chefs des Militärkabinetts, Generaladjutanten Frhr. v. Lander.

Die Geburt einer preussischen Prinzessin. Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen ist Freitag nacht, wie aus Camens gemeldet wird, von einer Prinzessin entbunden worden.

Das Großherzogpaar von Mecklenburg-Schwerin nahm vorgestern abend, nachdem es dem Prinzen Neuh einen kurzen Besuch abgestattet hatte, am Souper in der Villa des Prinzenpaars Ernst August zu Braunshweig und Lüneburg in Rathenow teil und verweilte dort bis gegen 10 Uhr 30 Minuten. Der Großherzog trug hierbei die Uniform seines 24. Infanterieregiments mit dem Generalsabzeichen. Gestern nachmittag nach dem Dinner in der prinzipalen Villa hat sich der Großherzog Friedrich Franz mit Gemahlin im Automobil nach Berlin in bescheiden und dort im Hotel „Bristol“ auf 1-2 Tage Wohnung genommen.

Ausland.

Von der Fremdenlegion.

Die Anwerbungen in der französischen Fremdenlegion belaufen sich im Jahre 1912 auf 2282 Mann gegen 2265 im Jahre 1911 und 2118 im Jahre 1910. Von den Anwerbebüros hat die größte Anzahl Nancy mit 289 Mann geliefert.

Bulgarische Kriegserinnerungsmarken.

Die bulgarische Postverwaltung hat anläßlich des Friedensschlusses Kriegserinnerungsmarken ausgegeben. Sie erscheinen vorläufig bis zu „25 Stotinki“ und tragen in totem Ausdruck die Worte: „Der Befreiungskrieg 1912-1913.“ Bezeichnend für die bulgarischen Postverhältnisse ist übrigens die Tatsache, daß der Brief, der die Nachricht von dieser neuen Marken Ausgabe nach Berlin übermittelte, nicht weniger als 7 Tage brauchte, um einen Weg zurückzulegen, der in normalen Zeiten höchstens 2 Tage dauert.

Letzte Depeschen.

Gedächtnisfeier in Großbeeren.

Großbeeren, 23. August. Im Beisein des Prinzen Eitel Friedrich als Vertreter des Kaisers wurde heute der Gedenktag der hundertjährigen Wiederkehr der Schlacht bei Großbeeren feierlich begangen. Großbeeren und die Festungsurme Turme waren festlich geschmückt. Heller Sonnenschein verleihte das bunte Bild, als gegen 1/3 Uhr Prinz Eitel Friedrich in dem Kaiserzelt eintraf. Der Landrat Wittenbach empfing den Prinzen mit den übrigen Ehrengästen. Darunter befanden sich Regimentspräsident von der Schulenburg, Oberpräsident Graf Roedern, der Direktor des Zweckerbanbes Steiniger, die Vertreter der Stadt Berlin, sowie des Zeltworts Kreistages, Graf Bilow-Dennewitz, ein Kreuzfeld des Siegers der Schlacht bei Großbeeren, mit den übrigen Nachkommen, ferner höhere Offiziere und Deputationen der vor hundert Jahren sieg-

reichen Regimenter. Durch Fanfarenzüge der Garde feierlicher wurde die Feier eingeleitet. Der Herrar Parfina aus Großbeeren sprach das Gebet, worauf Schulführer den 24. Psalm sangen. Landrat von Wittenbach hielt eine Ansprache, die in ein Hoch auf den Kaiser ausklang. Hierauf übergab er dem Amtsvorsteher von Großbeeren den großen, festlich geschmückten Gedenkstein in die Obhut der Gemeinde. Nach dem Gesang der Schulführer: Vater, ich rufe dich! hielt Graf Bilow-Dennewitz die Fest- und Gedenkrede, welche die Erhebung und Aufopferung der Freiheitskämpfer zum Mittelpunkt hatte. Besonders hob er hervor, was diese für das Königreich und das Reich geleistet hätten. Die Rede erntete reichen Beifall. Nach dem Freudenfest beschloß das Niederländische Landgebiet die Feier. Prinz Eitel Friedrich hielt nach der Eröffnung der Gedenkstätte im Turme Parade über die zahlreich erschienenen Kriegervereine ab

Schließung des Friedenskongresses.

Saag, 23. August.

Der Friedenskongreß hat heute vormittag seine Schließung abgehalten und beschloßen, ein Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu richten, um ihm für seine Haltung gegenüber der Friedensbewegung zu danken. Der Kongreß nahm ferner auf Antrag von Glenden Washington und Losum-Colorado eine Resolution an, in der die amerikanische Regierung aufgefordert wird, den Panamanal nicht zu befestigen und gab dem Marineausdruck das Bureau und die Friedensgesellschaften der verschiedenen Länder müßten sich mit den Telegraphenagenturen und der großen Presse in ständige Verbindung setzen. Der Kongreß gab alsdann auf Antrag von Carl Washington seiner großen Genugtuung über den Vorschlag des Präsidenten Wilson Ausdruck, daß die verbliebenen Differenzen, die auf diplomatischem Wege nicht gelöst werden könnten, einer internationalen Untersuchungskommission unterbreitet werden sollten, und erklärte sich für die Ausbildung der Schiedsgerichtseinrichtung. Der nächste Kongreß wird im Jahre 1914 in Wien zusammentreten.

Für 1915 hat San Francisco den Kongreß eingeladen.

Die Einweihung des Friedenspalastes.

Saag, 23. Aug. (Amtliche Meldung.)

Die Königin wird bei der Einweihung des Friedenspalastes keine Ansprache halten. Sie wird der Feierlichkeit zwar beiwohnen, die Einweihung aber nicht selbst vornehmen.

Berlin — Petersburg.

Johannisthal, 23. August.

Der Flieger Leort ist um 3 Uhr 13 Min. zum Weiterfluge nach Petersburg aufgestiegen.

Auszeichnung.

Berlin, 23. August.

Dem Unterstaatssekretär im Reichsgesamthaus Guitao Zahn ist der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eisenknoten und der königlichen Krone verliehen worden.

Geldbedarf unserer Kolonien.

Franfurt a. M., 23. August.

Die „Frankfurter Zeitung“ erzählt aus Berlin: Heute tritt das Konjunktium für deutsche Schuldgeheimnisse zusammen, um über die Deckung eines Geldbedarfs von ungefähr 50 Millionen zu entscheiden, mit dem das Reichskolonialamt auf Grund offener Anleihebedürfnisse jetzt hervortritt. Das Konjunktium für deutsche Schuldgeheimnisse hat beim Reichskolonialamt ein Gebot auf 57 Millionen etwa zehnprozentiger Schatzscheine zu etwa 5 1/2 Proz. abgeben. Die Entscheidung dürfte im Laufe nächster Woche fallen.

Raubanfall in einem Bankgeschäft.

Gablonz, 23. August.

Heute nachmittag erschien ein elegant gekleideter Mann in dem Kassental des Spar- und Vorsparvereins und feuerte fünf Schüsse auf die drei Beamten ab. Ein Beamter erwiderte das Feuer und traf den Räuber in das Bein. Dieser stürzte, doch gelang es der herbeigeeilten Menschenmenge, ihn festzunehmen. Der Täter ist der Gemeinmeister Fügner aus Wardenberg bei Reichenberg. Einer der überfallenen Beamten wurde lebensgefährlich, die anderen wurden leicht verletzt. Fügner hatte sich Geld für Lohnzahlungen verschaffen wollen.

Ein Herrar als Spion.

Wien, 23. August.

Das Landgericht beurteilte den italienischen Herrar Salvadori aus Salo am Gardasee wegen Spionage zu achtzehn Monaten Kerker.

Vier Arbeiter erschlagen.

Gönnigen, 23. August.

Beim Abbruch der alten Brücke fürzte heute plötzlich der letzte noch stehende Bogen zusammen und erschlug vier Arbeiter.

Garantiert unschädlich. Schon und erhält die Wäsche, da kein Reiben und Bürsten.

das selbständige Waschmittel Persil

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Keine Seife und sonstige Waschlösungen erforderlich. Diese beinträchtigen nur die Wirkung und verkürzen unnützlich den Gebrauch.

Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF
Alleinige Fabrikanten auch der silberblauen
Henkel's Bleich-Soda.

Vertreter für Halle a. S.: Ernst Kieseling, Halle a. S., Halberstädterstrasse 5.

